

Die Spuren der Baumeister Leydel in Ahrweiler und Marienthal

Hans-Georg Klein

Bislang ist über die Arbeiten der Baumeister und Architekten Leydel in Ahrweiler und Umgebung wenig bekannt. Lediglich Hermann Josef Mahlberg hat in seiner Dissertation ihr Wirken im hiesigen Raum gewürdigt¹⁾. Dabei sind die Spuren dieser Architekten nicht zu übersehen und bedürfen einer weiteren Würdigung.

Johann Georg Leydel

Der bekannte Baumeister Johann Georg Leydel wurde nach eigenen Angaben 1721 in Allersberg bei Nürnberg geboren. Er war der

Sohn eines Maurermeisters und hatte seine Ausbildung sehr wahrscheinlich bei Johann Conrad Schlaun erhalten. Eine Zeitlang war Leydel Mitarbeiter von Balthasar Neumann. Durch diesen Architekten kam Johann Georg Leydel ins Rheinland. Mit den 1744 einsetzenden Arbeiten am Schloss Clemensruh in Poppelsdorf wurde Leydel zum ersten Mal auf kurkölnischem Boden tätig. Zwei Jahre später heiratete er die Poppelsdorfer Bürgerstochter Elisabeth Schröder. Glücklicherweise erhielt der junge Leydel Aufträge der gräflichen Familie Wolff-Metternich zur Gracht. Freiherr August

Wilhelm Wolff-Metternich war zu dieser Zeit kurkölnischer Minister und hatte die Oberleitung über die kurfürstlichen Bauten und Gärten. Den ersten großen Auftrag für eine eigenständige Arbeit erhielt Johann Georg zu Beginn der fünfziger Jahre, als er von Freiherr Ferdinand von Schall zu Bell den Auftrag für den Neubau des Schlosses Wahn bekam. Es folgten Aufträge für die Schlösser Türnich und Miehle. Allerdings wurden seine Arbeiten immer wieder durch den Siebenjährigen Krieg behindert. Leydel selbst baute sich ein Haus in Mülheim/Rhein und wurde dort auch als Bürger aufgenommen. Unter den Sakralbauten sei nur die Kirche St. Remigius in Königswinter erwähnt. Es würde zu weit führen, den ganzen Katalog seiner Werke aufzuführen. Man darf „seine künstlerischen Intentionen als den Versuch werten, zwischen der süddeutschen-barocken Auffassung und der als Gegenpol zu verstehenden französisch-klassizistischen Richtung zu vermitteln. Aus dieser Stilauffassung resultiert bei J.G. Leydel ein maßvolles Rokoko, ohne dass Individualität und temperamentvolle Note verloren gingen.“²⁴ Leydel starb im Jahre 1785 in Mülheim/Rhein. Das Ehepaar Leydel hatte neun Kinder, von denen drei Söhne in die Fußstapfen ihres Vaters traten. Für unser Thema ist der älteste Sohn Martin interessant.

Martin Leydel

Martin Leydel wurde am 13. April 1747 in Bonn getauft. Seine Ausbildung erhielt er zweifelsohne bei seinem Vater. Aber schon früh hatte er sich beruflich von ihm getrennt. Er scheint Anfang der siebziger Jahre bei dem Ahrweiler Architekten Franz Feldmüller gearbeitet zu haben. Man kann vermuten, dass der Kontakt zu Feldmüller durch die Arbeiten Leydels für das benachbarte Kloster Marienthal zustande kam. Jedenfalls heiratete Martin am 26. Dezember 1773 Maria Anna, die Tochter Feldmüllers. Er wurde in Walporzheim ansässig²⁵. In den folgenden Jahren arbeitete Martin mit seinem Vater zusammen an Bauten in Ahrweiler. Als der zeitige Schultheiß am Walporzheimer Domherrenhof, Heinrich Alden, am 16.12.1774 starb, wurde Martin Leydel sein Nachfolger. Alden, verheiratet mit Maria Theresia Kriechel, war

Trauzeuge bei Martins Schwiegereltern. Die genauen verwandtschaftlichen Verhältnisse sind noch nicht zu klären. Vielleicht haben diese Beziehungen auch dazu beigetragen, dass Leydel Domschultheiß wurde, denn alleine aus seinen Einkünften als Baumeister konnte er nicht leben. Im gleichen Jahr aber verstarb Martins Frau Maria Anna im Kindbett. Im Jahre 1777 heiratete der junge Witwer die aus Adenau stammende Maria Gertrud Hütten, die ihrem Mann 12 Kinder schenkte (Dispens vom kirchlichen Aufgebot am 29.01.1777). Mit Bürgermeister und Rat der Stadt Ahrweiler war Leydel bald über Kreuz, weil er sich weigerte, das Bürgerrecht zu erwerben. Man warf ihm vor, gegenüber Bürgermeister und Rat „Schmälerung“ verübt zu haben, d.h. er genoss die Vorteile des Bürgerrechts, ohne seine bürgerlichen Pflichten wie Wachtdienst und Fronarbeit (Straßenbau, Aufforstung etc.) zu leisten oder verdrießliche Ämter zu übernehmen. Der Rat wollte ihn dafür zur Rechenschaft ziehen und drohte mit Klage bei der kurfürstlichen Regierung. Letztlich landete der Streit vor dem Hofrat. Auch das Kölner Domkapitel wurde in diesen Rechtsstreit involviert. 1780 erklärte Bürgermeister Fehemer, die „affaire“ mit dem Domschultheißen sei nach Aussage des Hofrates Bollig zu „faveur“ der Stadt entschieden worden²⁶. Ferner führte Leydel einen sich über viele Jahre hinziehenden Rechtsstreit mit seiner ehemaligen Magd Anna Maria Ley, in die auch Ratsmitglieder als Advokaten verwickelt waren. Bei diesem Rechtsstreit ging es um den rückständigen Liedlohn der Magd, die aus dem Dienst Leydels gegangen war.

Offensichtlich blieb die Familie noch bis mindestens Ende 1781 in Ahrweiler (dort Taufe der Tochter Henrietta am 27.10.1781 in der dortigen Pfarrkirche). Sein Sohn Adam Franz Friedrich ist bereits in Krefeld geboren (22.04.1783). Vermutlich zog Martin Leydel nach dem Tod seines Bruders Michael am 4. Januar 1782 nach Krefeld und hat dessen dortige Geschäfte übernommen. Dort bekleidete er dann auch das Amt des Krefelder Stadtbaudirektors. In Krefeld erbaute Martin Leydel das Stadtschloss der Familie von der Leyen, das heutige Rathaus. 1798 wurde der Baumeister Mitglied der Krefelder

Munizipalverwaltung, und vom 23.10.1800 bis zum 13.3.1805 war er Mitglied des Krefelder Munizipalrates. Im Jahre 1803 wurde er zum Baumeister des Départements Roer in Aachen ernannt. In der Zeit nach der französischen Besetzung wurde Leydel zum Stadtbaumeister in Aachen ernannt. Martin Leydel starb im Jahre 1817.

Franz Feldmüller

Franz Feldmüller stammte aus Wien und stand in Köln als „Rheinbaumeister“ im Dienst des Kurfürsten Max Franz. Feldmüller hat in Köln mehrere Häuser gebaut u.a. sein eigenes Wohnhaus in der Brückenstr. 23. Es gelangte zu einer gewissen Bekanntheit, weil in ihm der aus Ahrweiler stammende Doppelmörder Pastor Peter Joseph Schefer, Sohn des Ahrweiler Gerichtsschreibers Matthias Schefer, verhaftet wurde⁹⁾. Feldmüller arbeitete in Ahrweiler als Baumeister und Kaufmann. Er starb aber 1784 in Köln. Franz Feldmüller heiratete am 20.10.1733 in Ahrweiler Anna Margaretha Kriechel. Der Ehe entsprossen sieben Kinder. In zweiter Ehe heiratete Franz am 27.09.1748 Anna Margaretha Knieps. Im Jahre 1736 klagte die Hammerzunft vor dem Ahrweiler Rat, dass Feldmüller hier arbeite, ohne die Meisterprüfung abgelegt zu haben. Der Rat verpflichtete Feldmüller, innerhalb eines Jahres die Prüfung abzulegen und sich in dieser Zeit der Arbeit für Eingesessene zu enthalten. Im darauf folgenden Jahr wurde Feldmüller als Bürger aufgenommen und musste für ein Jahr das beschwerliche Amt des Schatzhebers für die Adenbachhut ausüben. Im Jahr 1739 wurde er in den Ratsprotokollen als Schreinermeister titulierte, offensichtlich hatte er die Meisterprüfung nachgeholt. Am 30.08.1740 wurde der Grundstein für die vom Hochwasser zerstörte Ahrbrücke gelegt. „Baumeister“ Franziscus Feldmüller hatte die Planung und die Überwachung der Bauarbeiten in Händen. Er soll für seine Arbeiten 1250 rtr cour erhalten. Weiter konnte er sich kostenlos einen Steinbruch auf Callert anlegen und diesen 10 Jahre lang benutzen. Wenn dann der Steinbruch verpachtet werde, sollte er das erste Zuschlagrecht haben. Bei der Endabrechnung der Brückenkosten im darauffolgenden

Jahr schuldete die Stadt ihm 1735 gld 26 alb. Im Jahre 1742 baute Feldmüller sich ein Haus auf dem Ahrweiler Marktplatz (im Stadtplan von 1775 Nr. 133, heute Haus Stockert). Aus einem Prozess mit den Nachbarn wissen wir, dass er das dort vorher stehende Haus abgerissen hat. Ein weiteres Haus besaß Feldmüller in der Plätzerstraße (Nr. 179). Im Jahre 1745 war er Zunftmeister der Schreinerzunft. Drei Jahre später versorgte Feldmüller die hier stationierten Truppen im Auftrag der Stadt mit Stroh, Heu und Hafer. Als Furagelieferant wird er mehr verdient haben, denn als Baumeister. Dann schien Feldmüller wieder nach Köln gezogen zu sein, denn er ließ sich 1751 für 60 alb seine Ahrweiler Bürgerrechte vorbehalten. Seine Kinder schienen in Ahrweiler geblieben zu sein, denn Vormünder regelten deren Angelegenheiten. Drei Jahre später arbeitete Feldmüller wieder hier, um 1765 wieder kurzfristig wegzuziehen. In seiner Zeit in Ahrweiler arbeitete er an Kleinaufträgen, wie Mauerbau in Weingärten und Gärten. Den einzigen nachweisbaren Großauftrag erhielt Feldmüller mit dem Ahrkrippenbau und der Anlage eines „Ahrgangs“ am *Lohkump*.

Sog. Äbtissinnenhaus des ehemaligen Klosters Marienthal

Das Gebäude wurde als eine Art Gartenhaus südlich des eigentlichen Klostertraktes der Marienthaler Augustinerinnen im Jahre 1762 errichtet. Es gibt keine Quellen, die über diesen



Das „Äbtissinnenhaus“ in Marienthal, 2013

Neubau berichten. Mahlberg weist durch Vergleiche des Gesamtkonzeptes z.B. mit Schloss Türnich und der Innentreppe im Vergleich von der in Schloss Wahn, Schloss Türnich und Haus Blegge plausibel nach, dass Johann Georg Leydel der Architekt dieses Gebäudes sein muss. Ferner schreibt er auch den um 1773/75 geschaffenen Altar des Klosters, der heute in der Pfarrkirche von Aremberg steht, Leydel zu. Mahlberg sieht in dieser ersten beruflichen Kontaktaufnahme den Ausgangspunkt für die weiteren Arbeiten in Ahrweiler.⁶⁾

Kath. Pfarrhaus in Ahrweiler (1773-1774)

Über die Baugeschichte des Pfarrhauses gibt es in den Ratsprotokollen nur sporadische Hinweise, weil der damalige Pastor Wolfgang Kirpaul das Pfarrhaus überwiegend aus eigenen Mitteln finanziert hat. Er wollte dafür 3000 rtlr ausgeben. Die Stadt hatte ihn nur – nach langer Diskussion – mit dem notwendigen Bauholz und einem Zuschuss von 800 rtlr unterstützt⁷⁾. Mahlberg wertet das Ahrweiler Pfarrhaus als besonderen Glücksfall, weil es neben dem Schloss Mielh der einzige Profanbau sei, der seine originale Fassung bis heute nahezu unverändert erhalten hat. Obwohl für die Bauausführung keinerlei quellenmäßige Belege vorhanden sind, schreibt Mahlberg das Pfarrhaus aufgrund vorliegender architektonischer und dekorativer Phänomene „von solcher Eindringlichkeit“ Johann Georg Leydel zu. Das hypothetische Konstrukt, das Ahrweiler Pfarrhaus sei möglicherweise von Martin konzipiert, weist Mahlberg argumentativ überzeugend zurück. Hinsichtlich der Grundrissgestaltung ist besonders die Disposition des ersten Obergeschosses zu beachten. „Hier wird durch den quergelagerten Flur mit oktagonalem Mittelteil ein Formgedanke vorgetragen, der wenig später für die Grundrissgestaltung von Schloss Morsbroich konstituierende Bedeutung gewann⁸⁾“.

Allerdings legen die persönlichen Lebensdaten von Martin und seinem Vater die Vermutung nahe, dass Johann Georg seinem Sohn Martin die örtliche Bauleitung übertragen hat, da der Vater zur Bauzeit schon mit dem Neubau des Schlosses Morsbroich beschäftigt war. Al-



Das Pfarrhaus in Ahrweiler, 2013

lerdings scheinen einige kunsthandwerkliche Arbeiten wie Stukkaturen und holzgeschnitzte Putti von der Hand Martins zu stammen.⁹⁾

Die Alte Stadtwache der Stadt Ahrweiler

Die städtischen Ratsprotokolle geben einen detaillierten Überblick über den Baufortschritt der Alten Stadtwache. Der Rat plante zunächst ein Wachhaus aus dauerhaftem Mauerwerk, das eine Wachtstube für 24 Mann, zwei kleine Zimmer, das eine für die Rondierer und das andere für *civil arrestanten* vorgesehen, und ein *Privet* enthalten sollte. Mit dem Ausbau des zweiten Stockwerks (hier ist wohl der erste Stock gemeint) wollte der Rat warten, bis bessere Zeiten kämen. Martin Leydel sollte sich um die *obsicht* sowohl bei der Errichtung des Mauerwerkes, der Holzarbeiten und des Daches kümmern. Er sollte sich um die Tagelöhne für Meister, Gesellen und Handlanger sowie für die Bestellung der Hausleine und die täglichen Fahrten sorgen. Darüber



Die Alte Stadtwache in Ahrweiler, 2013

sollte er wöchentlich ein Verzeichnis vorlegen. Er sollte den Bau mit *eingezogensten Kösten rißmäßig errichten*. Dafür erhielt der Baumeister 90 rtlr cour *einschließlich gemachter und ferner etwa zeichnender rissen*. 45 rtlr erhielt er zu Beginn, die anderen 45 rtlr wurden ihm mit Abschluss der Arbeiten ausgehändigt. Daneben bekam Leydel noch 10 Klafter Holz.¹⁰⁾ Die Entlohnung galt also für Vater und Sohn. An diesem Gebäude wurde noch 1777 gebaut. Der Pastor lieferte an das neue Wachthaus Baumaterial von seinem Pfarrhausbau, denn er forderte für an das Wachthaus gelieferte Hausteine, *steig=Klammern, Tachhoig, gewölbboogen, steigerböck* und altes Holz 29 rtlr spec 55 Stüber.¹¹⁾ Offensichtlich haben die Sparbemühungen des Rates den Baubeginn nur kurzzeitig überlebt, denn es handelt sich um einen kleinen zweigeschossigen Rokokobau mit Mansarddach, an der Schmalseite drei, an der Langseite fünf Achsen, gegliedert durch breite Pilaster in Haustein. An der Schmalseite über der Tür ein reicher Trophäenaufbau mit dem Wappen der Stadt Ahrweiler, oben im Mansardgeschoss ein gebrochener Giebel. Im Inneren führt eine einfache Spätrokotreppe zum ersten Stock. Über der Seitentür befindet sich ein älterer Schlussstein mit dem Wappen der Stadt Ahrweiler und der Jahreszahl 1566. Der Stein stammt sicherlich aus dem Vorgängerbau. Aufgrund der stilistischen Merkmale ist es mehr als wahrscheinlich, dass Johann Georg den Entwurf¹²⁾ vorgelegt hat, der aber im Rat auf Widerspruch stieß und so von Sohn Martin mit einer marginalen Korrektur versehen wurde. Es wird aber deutlich, dass der Anteil Johann Georgs an der Konzeption des Bauwerks ausschlaggebend ist. Die Stuckdecke im großen Zimmer des ersten Stockwerkes stammt allerdings nicht von Leydel. Entwurf und Ausführung hat der einheimische Maler Jakob Werres zu verantworten¹³⁾.

Die Altäre des ehem. Klosters Marienthal

Die heute in der Pfarrkirche in Aremberg sich befindenden Altäre des ehemaligen Klosters Marienthal werden von Mahlberg Johann Georg Leydel zugeordnet. Die Ähnlichkeit mit dem Altar der Bonner Kreuzbergkirche und

dem ehem. Altar des Welschnonnenklosters sprechen eine eindeutige Sprache. Zwar ist der Hochaltar stilistisch von den Halbkreisiborien Balthasar Neumanns angeregt worden, sie entbehren aber der Leichtigkeit der Neumannschen Altäre. Die Seitenaltäre finden ihr Äquivalent im Altar des Welschnonnenklosters und im Altar der Kapelle von Bad Tönnisstein.¹⁴⁾

Die Kommunionbank der Pfarrkirche St. Laurentius (1778–1779)

In der Ratssitzung vom 10. Januar 1778 legte der Pastor Kirpaul dem Rat verschiedene Abrisse für eine eiserne Kommunionbank zur Genehmigung vor. Sie sollte 400 bis 500 rtlr kosten, wogegen eine hölzerne Kommunionbank schon für 200 rtlr zu haben sei. Nach langer Diskussion beschloss der Rat bei zwei Gegenstimmen, die schmiedeeiserne Kommunionbank in Auftrag zu geben. Am 25. Januar vereinbarte der Rat mit dem Schlossermeister Johann Uhrmacher die Verfertigung der *nach beijgebrachtem Muster zu verfertigen*den 96 Fuß langen Kommuni-



Teil der Kommunionbank in St. Laurentius

onbank mit darin arbeitendem laubwerck und schwenckungen, samt dem im Entwurf für die Türen vorgesehenen Kupfer und dem einzugießenden Blei, Kohlen und Eisen. Arbeit und Material wurden vom Rat aus Kirchenmitteln mit 460 rtlr cour vergütet¹⁵⁾. Uhrmacher starb über seiner Arbeit. Die Kommunionbank wurde vom Schreinermeister Heinrich Bleffert vollendet. Die Kommunionbank war im Juni 1779 fertig. Zu diesem Zeitpunkt wurde der Maler Jakob Werres vom Rat für die Bemalung der Kommunionbank entlohnt¹⁶⁾. Mahlberg kommt durch Vergleich

mit der Figuration an anderen von Leydel entworfenen Gittern, z.B. in Schloss Miehl, Schloss Morsbroich oder Haus Freiheit Nr. 119 in Mülheim/Rhein zum Schluss, dass der Aufriss der Kommunionbank von Johann Georg Leydel stammen muss. „Entwürfe für schmiedeeiserne Gitter stellen für die Arbeitsweise J.G. Leydels offenbar ein Charakteristikum dar, denn es finden sich in den repräsentativen Bauten Leydels zahlreiche Beispiele von hoher Qualität.“¹⁷⁾

Fazit

Für die Architektur und die Stadtentwicklung haben die beiden Baumeister Johann Georg und Martin Leydel prägende Bauwerke hinterlassen. Die beiden wichtigsten Gebäude, das Pfarrhaus und die Alte Stadtwache zeigen, dass Ahrweiler nicht nur mittelalterliche Bausubstanz hat, sondern im 18. Jahrhundert auf dem Weg der städtebaulichen Modernisierung gewesen ist.

Anmerkungen:

- 1) Insgesamt, Mahlberg, Hermann J., Der Architekt und Bildhauer Johann Georg Leydel, Ein Beitrag zur rheinischen Architekturgeschichte des 18. Jahrhunderts, Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der philosophischen Fakultät der Universität zu Köln 1973. Mahlberg gilt heute als der führende Vertreter der Leydel-Forschung.

- 2) Wie FN 1, S. 1.
- 3) Mahlberg vermutet, dass die Walporzheimer Kapelle von 1770 ein Werk Martin Leydels sei, ohne dafür Belege anzubieten. Die entsprechenden Ratsprotokolle belegen den Maurermeister Hans Georg Monroijal zumindest als Ausführer der Bauarbeiten, da dieser allein die Unzufriedenheit der Walporzheimer mit dem Werk zu spüren bekommt. „Die Vorsteher von Walporzheim klagen, dass der Maurermeister Monroijal an ihrem Kapellenbau Fehler begangen habe und bitten, einen anderen Meister einstellen zu dürfen. Der Beschuldigte sagt, er müsse für seine Arbeit geradestehen. Die Kapelle soll 20 Fuß höher werden als im Abriss vorgesehen, und er wolle lieber seine Arbeit quittieren, als unzufrieden zu arbeiten. Der Rat beschließt, Deputierte zur gesamten Gemeinde zu schicken.“ Quellen zur Geschichte der Stadt Ahrweiler, Bd. 6, bearb. von Hans-Georg Klein, S. 466, Bad Neuenahr-Ahrweiler 2012.
- 4) Stadtarchiv Bad Neuenahr-Ahrweiler, Altes Archiv der Stadt Ahrweiler (= StaA A 220), S. 259.
- 5) Mirlö, Johann Jakob, u.a., Kölner Künstler in alter und neuer Zeit, 1895, S. 114 f.
- 6) Wie FN 1, S. 229 f.
- 7) Quellen zur Geschichte der Stadt Ahrweiler, Bd. 5, bearb. von Hans-Georg Klein, S. 533, Bad Neuenahr-Ahrweiler 2010.
- 8) Wie FN 1, S. 237.
- 9) Wie FN 1, S. 234– 238.
- 10) Quellen zur Geschichte der Stadt Ahrweiler, Bd. 6, bearb. von Hans-Georg Klein, S. 573, Bad Neuenahr-Ahrweiler 2012.
- 11) Wie FN 10, S. 599.
- 12) Vgl. hierzu die Beweisführung, FN 1, S. 240, die hier nicht referiert werden soll.
- 13) StaA A 220, S. 24. Es handelt sich um eine einfache umlaufende Deckenleiste (Quatertour-Arbeit) und florale Stuckarbeiten in der Rundung der Türe.
- 14) Wie FN 1, S. 143-146.
- 15) StaA A 220, S. 120.
- 16) StaA A 220, S. 199.
- 17) Wie FN 1, S. 150.